Sonntagsausgabe der Detroiter Abend-Post.

Briefliche Mittheilungen beliebe man zu adressiren

August Marxhausen,
Detroit, Mich.

Office an der Südostecke des Broadway und der Ost Grand River Avenue.

ALLIED PRINTING TRADES UNION LABEL COUNCIL DETROIT, MICH. 3

Was heute vor einem Jahre gemeldet wurde.

3. Sept. — Oesterreicher besetzen Brody.—Festung Grodno durch Mackensen's Armee gestürmt. — Britisches Transportschiff in den Dardanellen versenkt; fast 2000 Soldaten und Besatzung ertrunken. — Rovoretos von den Italienern eingenommen.

Schläfer, wacht auf!

Vom Standpunkt des liberalgesinnten Votums erweckte der Kampf um die republikanische Nomination für das Amt des Vize-Gouverneurs ungleich größeres Interesse als der Kampf um die Gouverneurs-Nomination. Um die letztere stritten sich, sieht man von Washington Gardner, der von allem Anfange an als ein unbeachtenswerter Faktor galt, ab, vier Kandidaten, die ihrer Gesinnung nach als liberal anerkannt werden mußten. Um die Nomination für das Amt des Leutnant-Gouverneurs bewarben sich gleichfalls fünf Kandidaten, aber einer von diesen, Luren D. Dickinson, stützte sich in seiner Kampagne lediglich auf die Dienste, die er den Wasserfanatikern in seiner Stellung als Vize-Gouverneur geleistet hatte, während im Gegensatz hiezu die vier anderen Kandidaten ihre liberale Gesinnung hervorkehrten. Im Kampfe um die Vize-Gouverneurs-Nomination war also ausschließlich die Frage „naß" oder „trocken", maßgebend.

Wie man weiß, hat Luren D. Dickinson die Wiedernomination gewonnen. Er hat eine ansehnliche Pluralität über seine Gegenkandidaten davongetragen, aber keine Majorität der Stimmen erhalten. Denn zählt man die Stimmen, die auf Heineman, Ogg, Gordon und Bohn entfielen, zusammen, so ist deren Zahl doch noch um ein Beträchtliches größer als die Stimmen, die Dickinson aufbrachte. Es hat mithin die Anti-Saloon League keinen Grund, sich zu brüsten, daß die Mehrzahl der Wählerschaft „trocken" sei, oder daraus die Schlußfolgerung auf einen Sieg des Prohibitions-Amendements, über welches am 7. November abgestimmt werden wird, zu ziehen.

Es hat sich am letzten Dienstag lediglich gezeigt, daß Einheit Macht ist und daß Zersplitterung der Stimmen stets zu Niederlagen führt. Hätte sich das liberale Element im ganzen Staate so einheitlich auf einen der Vize-Gouverneurs-Kandidaten entschieden, wie es die „Trockenen" mit Bezug auf Dickinson taten, dann wäre der liberale Mann nominiert worden.

Aber wie schon kürzlich an dieser Stelle in einem allgemeinen Ueberblick über den Ausfall der Primärwahlen betont wurde, daß die Resultate der Wahlen vom Dienstag keineswegs als Ausdruck der Wünsche der gesamten Wählerschaft angesprochen werden können, so muß dies auch mit Bezug auf die Vize-Gouverneurs-Nomination gesagt werden. Alles in allem wurden bei der Wahl am Dienstag in Verbindung mit der Nomination von Vize-Gouverneurs-Kandidaten aller Parteien rund 140,000 Stimmen abgegeben. In den Hauptwahlen des Jahres 1914 beteiligten sich aber 423,774 Wähler aller politischen Parteien an der Wahl des Vize-Gouverneurs. Mit anderen Worten war die Wahlbeteiligung am Dienstag in Verbindung mit dem genannten Amt nur 33 Prozent oder ein Drittel der Wahlbeteiligung im Herbst 1914. Zweidrittel der damaligen Wählerschaft hatten sich also über die Frage, „naß" oder „trocken", wie sie in der diesjährigen Nomination des Vize-Gouverneurs gelegen war, nicht ausgesprochen.

Damit wirft sich die nächste Frage auf: Auf welcher der beiden Seiten, „naß" oder „trocken", stehen diese Zweidrittel der Wählerschaft? Und die weitere Frage: Werden diese säumigen Wähler im nächsten November, wenn die Abstimmung über staatsweite Prohibition und über das Home Rule-Amendement vorliegt, gleichfalls daheim bleiben und das pflichteifrige Drittel darüber entscheiden lassen? Oder werden sie sich an der Wahl beteiligen und hiemit den Ausschlag geben?

Natürlich fehlen Mittel, heute festzustellen, ob jene Säumigen sich in der Mehrheit aus Wasserfanatikern oder aus Liberalgesinnten zusammensetzen. Man kann nur aus Erfahrung den Wahrscheinlichkeitsschluß ziehen, daß es keine „Trockene" waren, die ihre Wahlpflicht vernachlässigt hatten. Die bloße Tatsache, daß Dickinson eine so große Stimmenzahl auf sich vereinigte, läßt erkennen, daß das „trockene" Votum nicht daheimgeblieben war.

Damit ist aber gleichzeitig die Aufgabe, die dem liberalen Wählerelement, bezw. den Vereinigungen liberaler Wählergruppen für die nächsten Wochen bis zu den Herbstwahlen erwächst, gezeichnet. Es gilt, die Säumigen aufzurütteln, ehe es zu spät wird! Jeden Mann wird das liberale Wählerelement aufbieten müssen, will es das Prohibitions-Amendement entscheiden schlagen und das Home Rule-Amendement durchdrücken.

Man erinnere sich, daß die Petitionen für das Home Rule-Amendement nicht weniger als 130,000 Unterschriften trugen, also fast genau so viele Freunde des Amendements aufwiesen, als sich überhaupt Wähler an der Primärwahl für Vize-Gouverneur beteiligten. Man sieht, daß das liberale Element die nötige Stärke besitzt, seinen Willen in diesem Staate durchzusetzen, und daß es nur an der oft beklagten Nachlässigkeit seiner Wähler, ihren Pflichten nachzugehen, liegt, wenn sich der Wille dieses starken Elementes nicht durchsetzt.

Solcher Säumigkeit muß für die Wahlen im November vorgebeugt werden. Und je früher mit dem Aufwecken der Schläfer begonnen wird, desto besser wird es um die liberale Sache im nächsten November stehen.

Predigt in Aubenton.

Aubenton ist eine bescheidene, zwischen grüne Hügel zärtlich hingebettete Stadt im Garten der Picardie, nicht weit von Laon. Wie die Küchlein um die mütterliche Henne, so sammeln sich die kleinen, gedrückten Häuser von Aubenton um ihre Kirche, die mit schwerem, burghaft klobigem Turm den Marktplatz füllt.

Als an einem Sonntag die Glocke dieser Kirche zum Gottesdienst rief, ging ich hinein. Auf den Bänken saßen dicht gedrängt die Frauen und Kinder von Aubenton. An einer dicken Säule lehnte ein deutscher Soldat, ein blondbärtiger Landsturmmann aus dem Bataillon, das in Aubenton liegt. Er hielt einen zarten, rosaroten Rosenkranz zwischen den zerarbeiteten Fingern, sein kupferbraun verbranntes Gesicht war still und fromm, seine Lippen bewegten sich leise.

Es war ein mattes, warmes Dämmerlicht in der Kirche. Nur der Chor war mit kräftigem Leuchten gefüllt. Die Sonne kam durch die hohen, bunten Glasfenster, und über dem Altar mit den silbernen Gefäßen und dem silbernen Christuskreuz wogte der lichte Farbenstaub. In einer Nische an der Wand sah man die Jungfrau von Orleans, ein hohes Standbild aus brauner Bronze. Sie reckte sich kühn und geschmeidig auf, der Kopf lag trotzig im Nacken, der Blick des schmalen, wundervoll geformten Gesichtes rief den Himmel an, die hoch erhobene Hand hielt die Fahne. Ein Sonnenstrahl glitt leuchtend über Fahne und Gesicht.

Die Orgel spielte und die Gemeinde sang leise. Ein alter Priester mit dünnem weißem Haar und eingefallenem Greisengesicht, geschmückt mit dem Gold und Silber der seidenen Stolen, lag vor dem Altar auf den Knien. Die Chorknaben gingen in ihren roten Gewändern hin und her. Einer von ihnen hatte eine schwarze Binde über dem rechten Auge. Er hatte, vor vielen Monaten, bei einer Mauer, hinter der die Franzosen sich vor ihrem Rückzug verschanzt hatten, eine Patrone gefunden und mit ihr gespielt. Mit einem Male war die Patrone geplatzt und ihm ins Auge gesprungen. Nun ging der Knabe mit dem toten Auge auf den Stufen des Altars hin und her, gleichsam als ein lebendiges Zeichen der furchtbaren Zeit, und jeder, der ihn betrachtete, sah in ihm das wilde Antlitz des Krieges.

Als Orgelspiel, Gesang und Gottesdienst vor dem Altar beendet waren, stieg der Pfarrer auf die Kanzel. Seine Predigt war ein gütiges, drängendes Zureden, als spräche ein Vater zu seinen verstörten Kindern. Mit keinem Wort redete er vom Krieg. Er sprach, aus begreiflichen Gründen, nicht von den Heeren Frankreichs, von den Toten und nicht von dem Schicksal des Landes. Er sprach nur der großen Güte Gottes und von der Notwendigkeit, das Heil im Himmlischen zu suchen. Und dennoch war in allem, was er sagte, der Atem des Krieges, ein merkwürdiges inneres Beben, eine verhaltene Klage, eine unbestimmte Sehnsucht. Es war eine seltsam ergreifende Macht in der Betonung gewisser Sätze, die alle einen verborgenen Sinn hatten und deren Trost von der Gemeinde wohl verstanden wurde. Man spürte, wenn er das Wort Hoffnung oder Mut aussprach, wie er durch Ausdruck und Gebärde diesen Worten einen tieferen Sinn zu geben wünschte. Und als er einmal, vollkommen im Zusammenhang mit dem religiösen Inhalt der Gedanken, das Wort Sieg aussprach, mit einer bedeutsamen, weit ausholenden Handbewegung, mit gerecktem Oberkörper und leuchtendem Blick, und dann eine lange, schwere Pause machte, da ging eine tiefe Bewegung durch die französische Gemeinde. Die Augen wurden feucht und glänzend, jeder einzelne erschauerte und jeder einzelne wußte, was mit dem Begriff „Victoire" in Wirklichkeit gemeint war. Arme Blinde—!

Später kniete der Priester wieder vor dem Altar, den weißen Kopf auf die gefalteten Hände gelegt. Die Chorknaben standen still zur Seite, der mit dem toten Auge ganz vorn. Der Pfarrer sprach ein langes, stummes Gebet. Es dauerte viele Minuten, die sich endlos dehnten. Die Stille in der Kirche wurde schwer und lastend. Jeder wußte, um was der alte Geistliche betete, jeder bat um das Gleiche. Es war ein stummes und schmerzliches Ineinanderfließen der Seelen. Das Schweigen wurde beklemmend, dumpf und tragisch. Und mit einem Male schluchzte es irgendwo in den Reihen auf.... Die Köpfe senkten sich tiefer und dann ging eine namenlose Bewegung von Mensch zu Mensch, ein bitterliches Weinen um Frieden und Erlösung, ein Schluchzen um das unbekannte Schicksal der Männer, Väter und Brüder, die sich im Dienste Frankreichs hinopferten, in fremder Ferne, jenseits der siegreichen deutschen Reihen....

Ich mußte immer zur ehernen Jungfrau von Orleans hinüberschauen. Die hochgereckte Gestalt mit dem ungestüm in den Nacken geworfenen Kopf, dessen Scheitel die Sonne mit Feuerfunken bedeckte, war wie eine harte Forderung an den Himmel. Aber der Himmel blieb stumm. Der Priester lag mit gesenktem Haupt auf den Stufen des Altars, die Frauen und Kinder schluchzten.... bis die Orgel von den Seelen die Dumpfheit nahm und mit starken Klängen tröstend und zuversichtlich über die armen Menschen hinwogte.

Der deutsche blondbärtige Landsturmmann schaute fromm und still über die Gemeinde. Er wußte nicht, was in all diesen Seelen sich schmerzlich vollzog. Er wußte nur, daß er in einer Kirche in Feindesland war und seinen Gott um eine glückliche Heimkehr bat.

Der Einbrecher.

Onkel Ulrich wurde kürzlich in seinem Mittagsschläfchen gestört. Gegen zwei Uhr erwachte er plötzlich. Ein sehr verdächtiges Knacken an seinem einbruchsicheren Türschloß war daran schuld. Sofort sprang er auf, riß seinen Revolver aus der Tischschublade und kroch unter das Bett. Diese gedeckte Stellung nahm er — wie er später behauptete — nur deshalb ein, um durch den allzu raschen Anblick des Einbrechers nicht in jenen Zustand der Raserei zu verfallen, in dem man sich selbst nicht mehr kennt.

Zwei Minuten später war der Kerl schon in der Wohnung und schaute sich im Zimmer nach dem andern an. An dem Geräusch der Schritte konnte es Onkel deutlich verfolgen. Schließlich trat er auch in das Schlafzimmer. Als er niemanden sah, brummte er ärgerlich: „Die ganze Arbeit umsonst! Jetzt ist er nicht zu Hause!"

Meinem Onkel trat der Angstschweiß auf die Stirne; denn jetzt war es klar, daß das Scheusal nicht etwa seine Geldkassette, sondern ihn selber haben und eigenhändig ermorden wollte. Jedenfalls ist ihm bei diesem Gedanken ein Seufzer entschlüpft; denn der Einbrecher bemerkte auf einmal sein Versteck; warf sich augenblicklich zu Boden und rief unter das Bett: „Gestatten Sie, Rochus Klimperer, Vertreter der Versicherungs-Gesellschaft Utilia gegen Einbruch und Diebstahl. Verzeihen Sie gütigst mein außergewöhnliches Eindringen, aber ich wollte nur den zwingenden Beweis erbringen, daß eine Versicherung bei unserer Gesellschaft für Sie eine Notwendigkeit ist!"

Eine Viertelstunde später unterschrieb der Onkel den Antrag.

Die Frieda Hempel-Stiftung.

„Frieda Hempel, die beliebte Berliner Sängerin, ist wieder nach Deutschland zurückgekehrt, hauptsächlich zu dem Zweck, Wohltätigkeitskonzerte für ihre Stiftung in deutschen Städten zu veranstalten. Der Zweck der Stiftung soll, wie die Künstlerin im „Neuen Weg" schreibt, der sein, kriegsbeschädigte, die den Verlust eines oder mehrerer Gliedmaßen zu beklagen haben, wieder erwerbsmäßig und lebensfroh zu machen. Aus der Stiftung werden an solche Kriegsbeschädigten fertige Einoder Zweifamilienhäuser mit reichlichem Gartenland gegen geringe jährliche Entschädigung vergeben.

Detroit, September de erschte,
die Preimäries hätte mer jetzt iwwerschtanne, und wenn mer nor wisse tät, wie der Hammel schpringe werde, notebenne wie die Wohters in November wohte wern, könnt mer e bische Geld mache, was mer jetzt, wo alles so teuer is, gut brauche könnt, was iwwrigens gar nix dermit zu tu hot, nämlich
Mister Editor!

Es wor weiter nix wie Aexident, daß ich den Brief vun der Lotte, den ich Ihne hiermit schick, wenn ich nit, vor ich mit dem Schreiwe fertig bin, vergeß ihn ins Kuhwert ze schtecke, schicke kann. Bekos daß ich ihn erscht vor etliche Minute in Inseitpocket vun meiner West gefunne hab, wu ich ihn bei Aexident for etliche Tag hineingeschteckt hawe muß, bekos mer schteckt doch nor bei Aexident die Hand emol in die Inseit vun e Westpocket, notebenne ins Inseitpocket vun der West. Ich hab iwwrigens jo e Suspischon, daß mich die Lotte en Trick gespielt un den Brief selwer in das Pocket gesteckt hot, sodaß se hinnerher Hell rähse könnt, bekos daß ich ehn vergesse hob, bekos die Niederträchtigkeit vun die Weibsleut is onlimited.

Sell is iwwrigens Newscach. Ich bin nit dichelos Mister Editor, selle Zeit is schon lang vorbei un ich hab auch gar keen Riesen derzu. Un ich bin auch kee bische inkwisitiv oder neugierig, bekos was mer nit weeß, macht ehm nit heeß, wie mer bei uns derheem sagt. Awer wisse möcht ich doch, was Sie un die Lotte for Sichrits miteinanner hawe, bekos daß ich for die present doch noch der Hösbänd vun der Lotte bin sozesage un ich hab auch kee Riesen, daß ich das Verhältnis zwische uns dschähndsche will. Wenns mit dem Brief weiter nix is wie e Notis vun een vun die Piedroklobs, wu se derzu belange tut oder vun eme Kaffeekränzche, so hab ich nix weiter driwwer ze sage un meintswege könne Se Ihne Ihr ganzes Päper mit solche Notißes üffülle. Awer wenn die Lotte bei Ihne iwwer mich komplänt, so geb ich Ihne erschtens Notis, daß es nit wohr is, un ferner, daß ich Ihne for Leibel verklage tät, wenn ebbes dervu in Ihne Ihrem Päper gepoblischt werd. Jetzt wisse Se, woran Sie sin, Mister Editor, bekos daß ich mich an meine Reputäschen nit totsche loß. Wenns awer eener doch tut, soll er die Kränk kriege un Ihne das nämliche wünschend, bleib ich

Ihne Ihr alter Freind
Hiram J. Katzebuckel.

Frau Katzebuckels Brief.

Verehrtester Herr Redaziornär!

Hoffentlich werden Sie mich ertjusen, wenn ich Sie wieder einmal mit einen Brief truwweln tu, bekos daß es mich Vergniechen macht, an Sie zu schreiben un es nicht oft passieren tun. Bekos daß ich weiß, daß Ihnen Ihre Zeit Geld is, wie man sagt, aber die meisten Leut mehr Zeit ham wie Geld un man mit die Zeit keine Kohlen un keine Großeries un nichts kaufen kann, wo alles so expensiv is jetzt, wo aber gar nichts damit ze tun hat. Böt wenn das Herz voll is, muß es sich ausleeren, weil es sonst iwwerlaufen tut, wie wenn der Kaffee oder die Supp iwwerlaufen, wo es dann in das ganze Haus darnach riechen tut.

Wissen Se, Herr Redazionär, wenn ich wär wie andere Frauen von meine Aekwäntenz, tät ich iwwer meine Truwwels mit die Nebors schwätzen, was ich aber nicht tu, weil ich mich auch nicht mit das Büsniß von die Nebors battern tu, wie for instänz die Misses Bodefinker, wo stundenlang in den Großerieschtohr un bei den Butcher herumstehn tut mit die anderen Frauen schwätzt, was nor immer Truwwel macht, sodaß sie Händel miteinanner kriegen, was ich awer nicht gleichen tu, bekos daß ich gleichen tu, in die ganze Harmonie mit alle Nebors zu bleiben, was aber nicht immer possibel is — böt ich hab Ihnen vor etwas ganz anderes schreiben wollen.

Nämlich Herr Redazionär, warum un for welchen Riesen schreiben Sie in Ihnen Ihrem Päper nicht einmal ein Eitem for die Frauen, wo wohten wollen. Ich tät selbst so ein Eitem for das Päper schreiben, böt ich bin nicht von die Sort, wo zu politische Mietings laufen un das Haus negletten tut, wie for instänz die Frau Pillebeißer, wo jeden Tag in eine andere Mieting is un ihre Kinder tun lazt, was sie wollen un for den Riesen sind sie auch die ungezogensten in die ganze Neborhut un ham oft kein ordentliches Paar Stockings anzuziehen un der Mister Pillebeißer muß sich sein eigenes Sopper kochen, was ich oft sorrie for ihn wär, böt daß ich glauben tu, daß er selwer der Fohlt davon is. Was aber alles nicht mein Büsniß is, wo ich nichts mehr davon schreiwen will, bekos daß es genug is, wenn ich zu mein eigenen Büsniß tenden tu, wo mich von den Hiram oft schwer genug gemacht wird. Der Hiram is nicht komplähnen will, bekos daß das nicht an die große Bell gehängt werden braucht und ich bin nicht wie die Bodefinker, wo mich jeden Morschen erzählt, was sie for Truwwel hat mit ihren Hösbänd, wo offors arg is un wo ich einen solchen Hösbänd schon lang Pensjon geben hätt, was offors wor figurierlich is, wie der Hiram sagen tut, bekos lieber wie gar nicht is —

Böt ich will wieder anfangen von wegen die Wimmen, wo wohten wollen, wo ich selwer von die Opinjon bin, daß sie viel besser machen können, als wie die Männer, wo ich noch viel driwwer schreiben könnt, böt daß ich jetzt keine Zeit hab, weil ich Tomäters einmachen muß, wo jetzt wieder so teuer sind, was in meine Opinjon auch der Fohlt von die Mannsleut is, wo Lobs machen, daß alles so teuer wird, daß man mit das Geld, wo einem die Männer geben, gar nicht mehr auskommen tut, was iwwrigens gar nix dermit ze tun hot, wo der Hiram sagt, un wo ein Kapitel is, wo ich ein andersmal Ihnen driwwer schreiben will, weil ich jetzt kein Päper mehr hab un nicht in den Stohr laufen kann. Aber von wegen die Frauen und die Wohts, da schreiben Sie einmal einen Eitem Herr Redazionär. Sie wissen jetzt schon, wie ich es haben will, womit ich verbleib

Ihnen Ihre liebe Freundin
Charlotte Amanda Katzebuckel.

Pi Es. Wenn Sie den Brief nicht bekommen, weil der Hiram vergessen tut, ihn zu mählen, dann lassen Sie es mich wissen.

Die Obige.

Der Ur-Bayer.

Oberst: Ich geht jetzt ab, mein Sohn. Na, Du hast lange genug gedient, — ich habe auch nicht vergessen, daß Du mir in der Schlacht das Leben gerettet hast. Nenne mir drei bescheidene Wünsche, und wenn sie mir möglich ist, werde ich dieselben erfüllen.

Soldat: Ich möchte alle Tage ein Maß Bier haben.

Oberst: Weiter nichts? Das sollst Du haben! Und zweitens?

Soldat: Ich möcht' alle Tage so viel Bier haben, als ich trinken könnt'!

Oberst: Na, das soll Du auch haben! Und drittens?

Soldat (sich verlegend hinter den Ohren kratzend): Ich — ich — ich möcht' noch mehr Bier haben!

Die Anfänge Wilhelmshavens vor 60 Jahren.

Am 25. Juni waren 60 Jahre verflossen seit der Unterzeichnung der Baupläne, nach denen jetzt die Kaiserliche Werft Wilhelmshaven erbaut wurde. Die Pläne waren damals sehr bescheiden und sahen nur eine Einfahrt und zwei Docks vor. Heute sind drei Einfahrten und eine stattliche Anzahl von Docks vorhanden. Der Bau des Hafens ging langsam von statten, sodaß die Einweihung des Kriegshafens und der Werft erst am 17. Juni 1869 durch König Wilhelm I. erfolgen konnte. König Wilhelm stattete damals der Werft, die noch nicht ganz fertig war, den eingangen Besuch ab. Das erste Kriegsschiff, das auf der Werft erstand, war das Panzerschiff „Großer Kurfürst".

Große Excursion

—der—

Vereinigten Arbeiter Unt.-Vereine

Detroits

nach Port Huron

am Sonntag, den 10. September 1916

per Dampfer Greyhound

Abfahrt vom Fuße der Griswold Straße um 9 Uhr morgens, östliche Zeit. Tickets 75c, Kinder 40c.

Großes Picnic

veranstaltet vom **Sozialistischen Männerchor**

Sonntag, den 10. Sept. 1916

in Jos. Miller's Grove, Ost Jefferson und Fox Creek Road

Fischen, Schwimmen, Motor Boot fahren

Man fahre mit der Jefferson Limits-Car bis zur Stadtgrenze, von dort 15 Minuten Marsch oder per Auto bis zum Platz. Eintritt frei.

Kranken-Kasse der Carpathia

veranstaltet am

heute, Sonntag, den 3. September ein

Tanzkränzchen

in der Carpathia Halle und sind alle Mitglieder sowie deren Freunde höflichst eingeladen. Das Komite.

Deutscher Bund!

Abendunterhaltung

am Dannerstag, den 7. September 1916

im kleinen Saale der Harmonie für die Mitglieder, deren Familien und die Zweige des Bundes, die Patriotischen Frauen- und Patriotischen Töchter-Vereine. **Vorzügliches Programm.**

Reden, musikalische Vorträge, Orchester.

Beginn punkt 8 Uhr. Das Komite.

Großes Pick-Nick

—veranstaltet vom—

Bayerischen Unterst.-Verein

am Sonntag, den 10. Sept. 1916, in

Campbell's Grove, an Mack Avenue

Man nehme die Mack Ave.-Car bis zum Ende der Linie und gehe zwei Blocks östlich. Eintritt frei.

KENILWORTH PARK

WINDSOR

Sept. 2. bis Sept. 9.

Sieben Wettrennen täglich

Regen oder Sonnenschein

Erstes Wettrennen—2:30 täglich. Börsen von $600 bis $800

Musik vom Orchester des 21. Regiments.

Eintritt: Herren $1.50, Damen $1.00

Spezialzüge zum Wettrennen fahren ab am M. C. R. New Terminal um 11:30 mgs., 12:15 mittags, 12:45 nachmittags Zentral Standard Zeit. Oder nehmen Sie Windsor Ferry.

Exkursionen Sonntag und jeden Wochentag PUT-IN-BAY

Tanzen auf dem Boot. Finzel's Orchester. Baden an den Bade-Resorts. Sehen Sie das $1,000,000 Perry Monument und die Höhlen an der Bay. Am 10. September schließt die Saison für den großen Dampfer „Put-in-Bay". Put-in-Bay, Cleveland, Cedar Point und Sandusky. Exkursionen nach Put-in-Bay jeden Tag 9 Uhr morgens. Fahrpreis für Rundfahrt an Wochentagen 60c; Sonntag 75c. Exkursionen nach Cedar Point jeden Montag, Dienstag, Mittwoch, Freitag 9:30 Uhr morgens. Fahrpreise für Rundfahrt $1.00. Abenderung Exkursionen nach Put-in-Bay, Cedar Point, Sandusky. Cleveland $1.50. Cleveland, jeden Tag 9:30 morgens.

Ashley & Dustin Dampferlinie, Erste Straße. Oestliche Standard Zeit.

Kein großer Andrang am Montag, Dienstag, Freitag oder Samstag bis diese Woche.